

Das Reduit hat in der modernen Kriegsführung ausgedient

MEILEN Mit Brigadier Daniel Lättsch stattete ein ranghoher Militäranghöriger Meilen einen Besuch ab. Er referierte über neue Formen der Kriegführung und welche Auswirkungen diese auf die Schweizer Armee haben.

Daniel Lättsch trägt am Dienstagabend die hoch dekorierte Uniform eines Brigadiers. Der Joner begrüsst im Gewölbekeller des Gasthofs Löwen in Meilen die anwesenden Mitglieder der Offiziersgesellschaft Zürichsee rechtes Ufer, die ihn als Gastredner eingeladen hat. Auch eine Handvoll Politiker ist erschienen. Die Männerrunde besteht aus insgesamt rund 100 Zuhörern. Der 57-Jährige gehört zu den Spitzen des Schweizer Militärs. Er war Direktor der Militärakademie an der ETH Zürich, und 2011 ernannte ihn der Bundesrat zum Kommandanten der Generalstabsschulen und zum stellvertretenden Chef der in Luzern domizilierten höheren Kaderausbildung der Armee.

Der Brigadier referiert zum Thema «Hybride Kriege – was nun?». Der Begriff «hybride Kriegführung» sei erstmals 2005 vom amerikanischen Militärautor und Politikwissenschaftler

«Gebirgsfüsilieri, die den Gotthard schützen, sind nicht mehr notwendig.»

Daniel Lättsch, Brigadier

Frank G. Hoffman verwendet worden, sagt Lättsch, der Militärgeschichte und Anglistik studiert hat. «Hoffman definiert hybride Kriegführung als Kombination von konventionellen und irregulären Kampfweisen in Verbindung mit terroristischen Aktionen und kriminellem Verhalten.» Einen Verantwortlichen für diese «gemischte» Kriegführung machte Lättsch rasch einmal aus: Für ihn ist Russland mit der Annexion der Krim und der offenen



Brigadier Daniel Lättsch referierte in Meilen zum Thema «Hybride Kriege – was nun?».

Reto Schneider

politischen und verdeckten militärischen Unterstützung der Separatisten in der Ostukraine das Paradebeispiel für diese neue Art von Waffengewalt.

«Der russische Generalstabschef Waleri Gerassimow verwendet diesen Begriff in seiner von Wladimir Putin beglaubigten neuen Militärdoktrin», fügt der Redner an. Gemäss Gerassimow verschwimme die Grenze zwischen Krieg und Frieden, da Kriege nicht mehr formell zwischen Staaten erklärt würden. Dementsprechend verändere sich die Art, Krieg zu führen. Zu Russlands Präsident Putin sagt Lättsch im Vergleich zu früheren

Herrschern in Moskau noch: «Kaum ein Zar starb eines natürlichen Todes.»

Neue militärische Aufgaben

Weiter schildert Lättsch hybride Kriege als Destabilisierungsversuche politischer und wirtschaftlicher Art, Cyberangriffe und Spionage. Auch Sabotageakte sowie terroristische Anschläge können darunter fallen mit dem Ziel, ein Land oder eine Region zu destabilisieren.

Er hält fest: «Will ein Feind der Schweiz schaden, führt dies nicht mehr zu Kämpfen am Waldrand. Gebirgsfüsilieri, die den Gotthard schützen, sind nicht mehr

nötig.» Die Idee eines Reduits im Alpenraum ist für ihn also nicht mehr zeitgemäss. «Es gilt vielmehr, die Ressourcen entlang des Mittellandes zu verteidigen.» Dort, wo die urbane Lebensader der Schweiz mit Wirtschaft, Bildung und Forschung sei. «Wir müssen Lähmungen der Kommunikationsmittel, einen Einbruch der Wirtschaft und einen Zusammenbruch der Gesellschaft verhindern.»

Auf Ausbildung Wert legen

Die neue Bedrohung beeinflusst für Lättsch nicht zuletzt die Ausrüstung der Schweizer Armee. Eine wichtige Rolle nimmt für ihn

dabei die Luftwaffe ein. «Auch heute muss die Armee in der Lage sein, unser Land und unser Volk zu schützen.»

Friedenssicherung beginne im eigenen Land, mit einer Armee, die Stabilität garantieren könne. Die Ausbildung der Offiziere und Soldaten sei besonders wichtig, betont Lättsch gegen Ende seines stark applaudierten Vortrags. Über seine Arbeit als Kommandant der Generalstabsschulen fügt er an: «Wir können exakte, militärwissenschaftliche Forschungsarbeiten vorlegen und eine ebenso gute, praxisorientierte Ausbildung anbieten.»

Ueli Zoss